

# Lebensgeschichtlich erzählen

## Zur Methodik der Erinnerungsarbeit

Heinz Blaumeiser

### Authentische Erinnerungen

Jeder Mensch hat einen privilegierten Zugang zu den eigenen Erinnerungen ('im Innern', 'verinnerlicht'), die nur er selbst haben kann, insofern grundsätzlich unterschieden gegenüber allen 'nur gewussten' Erfahrungen anderer Menschen. Das begründet auch durchaus Argumente der Art: „Ich weiß sicher, dass es so war, weil ich es damals selbst so erlebt habe“. Solche Argumente des 'authentischen' Wissens und Erinnerns können aber zum einen dadurch angefochten werden, dass die Wahrhaftigkeit der Behauptung oder die Verlässlichkeit der Erinnerung bezweifelt wird: „Du hast das gar nicht so erlebt“, „Du glaubst das nur zu wissen“. Zum anderen kann auch schon das ursprüngliche Erleben mit Skepsis bedacht werden: „Andere haben / hätten das damals anders erlebt“. Ob eine Erinnerung als authentisch anerkannt wird oder nicht, bemisst sich also nach dem Konsens unter den jeweiligen Diskussionspartnern: Auch Authentizität stellt sich immer erst im Diskurs her. Entgegen einem naiven Ideal des „tonbandgeschwinden Erinnerns“<sup>1</sup> spricht es demnach nicht gegen die Authentizität von Erinnerungen, wenn sie kritischen Diskussionen und auch Selbstreflexionen unterzogen worden sind.

### Bildungs- und Kulturaufgabe

Heutigen Reflexionsstandards würde es nicht mehr entsprechen, Menschen 'einfach nur so' zum Erinnern aufzufordern (wiewohl das natürlich jedem unbenommen bleibt). Vielmehr zeigen genauere Analysen: Im Kern lebensgeschichtlicher Reflexion steht die diskursive Teilhabe des Einzelnen am historisch-sozialen Prozess der laufenden Modernisierung, also eine aneignende Bildungs- und Kulturaufgabe, die ich daher auch ausdrücklich als „Arbeit“ verstehe. Selbst da, wo diese autobiographische Reflexion im 'einsamen' Schreiben erfolgt, steht sie im unausgesprochenen Austausch mit konkreten oder auch fiktiven Adressaten, die zumindest als Leser vorgestellt werden. Die Systematisierung dieser Grundstruktur von Erinnerungsarbeit spricht für das Ideal von kleinen Lerngemeinschaften, in denen die unterschiedlichen Lebenswege gemeinschaftlich unter den wechselnden Einflüssen ihrer Umstände und Ereignisse reflektiert werden, und zwar im kontrastiven Vergleich nach den grundlegenden sozialwissenschaftlichen Kategorien wie dem Geschlecht, den Generationen, Milieus, Kulturen (siehe dazu Artikel ["Biographiearbeit – ein Überblick" von Heinz Blaumeiser](#)).

### Lerngemeinschaften

Die näheren Gegebenheiten solcher Lerngemeinschaften bestimmen dann den jeweils spezifischen Charakter des 'Projekts', zumeist durch die gewählte Thematik: eine Geschichtswerkstatt über den Stadtteil, eine Schreibwerkstatt zur Musik in der Jugend, eine Video-Dokumentation von alten Handwerksberufen, eine Jung-Alt-Begegnung in der Schule etc. Bei der lebensgeschichtlichen Erinnerungsarbeit selbst gibt es zwar eine ganze Reihe von Ansätzen und Techniken, die auch in Seminaren gelernt werden können,<sup>2</sup> doch gründet ein fruchtbares Klima in solchen lebensgeschichtlichen Erzählgruppen vor allem in einer gemeinsam ausgebildeten Gesprächskultur auf Basis einer persönlichen Haltung, die dem anderen stets vertrauensvoll, offen und neugierig zugewandt ist, gerade dadurch aber auch fordernd und kritisch sein kann (siehe dazu ["Leitfaden" von Katja Renzler](#)).

## **Die Kunst der Erinnerungsarbeit**

Alle diese Methoden weisen letztlich zurück auf die entsprechenden biographischen Verfahren sozialwissenschaftlicher Forschungen, die sich inzwischen in viele 'Schulen' differenziert haben. Die Kunst der Erinnerungsarbeit besteht demnach in der passenden Kombination und gekonnten Handhabung der Werkzeuge aus der großen Methoden-Kiste der biographischen Forschungsarbeit, die den verfolgten Zielsetzungen jeweils am besten angepasst scheinen.

## **Ansätze der Biographiearbeit**

Vor allem die folgenden vier Ansätze der Biographiearbeit erschließen die Fülle dieser methodischen Instrumente:

### **Der chronologische Ansatz**

In unserer Kultur gibt es eine lange Tradition, individuelle Erfahrungen in zeitlichen Bezug zu epochalen historischen Ereignissen zu setzen. Dazu verwenden wir traditionell die Zählung in Jahren „nach Christi Geburt“, sind uns dabei aber nur selten bewusst, wie kulturgebunden dieser 'objektive' Zeitmaßstab unseres Kalenders ist.

### **Der sozialräumliche Ansatz**

Jeder Autor lebensgeschichtlicher Erinnerungen sieht sich genötigt, den Leser zu den einzelnen Geschehnissen seines Lebens 'hinzuführen', denn die erzählten Geschichten würden in einem sonderbaren Niemandsland schweben, würde er sie nicht jeweils 'verorten':

(1) Alles menschliche Geschehen hat zunächst ganz wörtlich einen bestimmten ‚Ort der Handlung‘. Diese anschaulichen Orte lassen sich ungefähr in konzentrischen Kreisen um den Erzähler ordnen, also etwa ... Zimmer, Wohnung / Haus / Hof, Garten, Straße, Stadt- / Ortsteil, Stadt / Ort, Region, Land ...

(2) Darüber hinaus hat jedes erinnerte Geschehen auch seinen ‚gesellschaftlichen Ort‘ je nach den (a) geschilderten sozialen Situationen, (b) den beteiligten Personen und (c) den Handlungen und Umständen.

(3) In einer dritten Bedeutungsebene kommen im sozialen Geschehen auch bestimmte Orientierungen (Einstellungen, Haltungen etc.) und Emotionen zum Ausdruck.

Zur Veranschaulichung dieser drei Ebenen mache man sich etwa klar, wie verschiedenartig die sozialen Räume sind, die Menschen als ihre „Heimat“ bezeichnen.

### **Der lebensgeschichtliche Ansatz im engeren Sinn**

Lebensgeschichtliche Erfahrungen werden zwar individuell gemacht, doch beinhaltet das Konzept der Generation, daß ungefähr gleich alte Menschen innerhalb einer Kultur die gleichen historischen Ereignisse in ähnlichen Lebensphasen erleben, und daher schichten sie ihre Erfahrungen in vergleichbarer Weise auf. Solche historischen Generationsprägungen werden besonders deutlich, wenn lebensgeschichtliche Erfahrungen entlang eines idealtypisch gedachten Lebenslaufs geordnet werden, also grob etwa: Geburt, Kindheit, Schule / Aus- / Fort- / Bildung, Wege in die Berufswelt, Liebe / Partnerschaft, Ablösung / erster Hausstand, die mittleren Jahre (Privatleben / Arbeitsleben / öffentliche Aufgaben) ... Älterwerden.

### **Der anthropologische Ansatz**

In lebensgeschichtlichen Erzählungen kommen auf vielfache Weise menschliche Grundbedürfnisse zum Ausdruck. Im historischen Rückblick und im Vergleich zwischen den Generationen, Milieus und Geschlechtern wird deutlich, wie unterschiedlich der Umgang mit diesen scheinbar konstanten Grundbedürfnissen gehandhabt und gedeutet wurde (und sich demnach auch weiterhin verändern wird). Weil dabei weder Systematik noch Vollständigkeit möglich ist, seien hier einige Themenfelder beispielhaft angefügt: Essen und Trinken, Kleidung, Wärme und Licht, Schlafen, Sauberkeit / Hygiene, Körperpflege, Liebe und Sexualität, Geselligkeit etc. etc. Hierher gehören aber auch die vielen kultivierten / hochkulturellen Formen dieser und vieler weiterer Bedürfnisse wie Bildung, Kunst, Sport, Naturliebe etc.

## Methodische Erinnerungsarbeit

Methodische Erinnerungsarbeit unterscheidet sich von spontanem Erzählen also zum Beispiel dadurch, dass jedes erinnerte und erzählte Geschehen nach diesen Ansätzen analysiert wird: Wann war das? In welchem sozialen Raum? In welcher Lebensphase des Erzählers? Welche Grundbedürfnisse / Interessen herrschten vor? Damit ist die erzählte Thematik vierfach fokussiert, und prinzipiell kann auch jeder thematische Fokus entlang der angeführten Ansätze vierfach variiert werden.

## Lebensgeschichtlich erzählen

In der Gesprächsführung sollte vor allem großer Wert darauf gelegt werden, dass wirklich auch lebensgeschichtlich erzählt wird. Ein grundlegendes Kennzeichen dessen ist zunächst einmal die Ich-Form, denn eine Erzählung handelt von persönlich Erlebtem nur dann, wenn sie ohne Änderung ihres Gehalts prinzipiell in der ersten Person Singular wiedergegeben werden könnte (das schließt also nicht aus, dass sie de facto mit „man“, „wir“ etc. erzählt wird).

## Musterhafte Formen des lebensgeschichtlichen Erzählens

Zwei Textarten können als solche unterschieden werden:

### Beschreibungen

Sie geben konkrete Verhältnisse wieder, meist in der erzählerischen Form von Aneinanderreihungen („da ... und da ...“). Auch die bloße Schilderung eines konkreten Ablaufs ohne auffällige Höhepunkte kann diese Form annehmen („dann ... und dann ...“).

### Geschichten

Sie geben konkrete Ereignisse wieder, die erzählerisch als Spannungsbogen gestaltet werden: 1. Ankündigung und Redebeginn; 2. Exposition von Umständen, Personen etc.; 3. Start der eigentlichen Geschichte; 4. Verwicklung, Komplikation; 5. Steigerung bis Höhepunkt; 6. Auflösung, Pointe; 7. Nachbemerkung. Ein charakteristisches Zeichen von echten Geschichten sind „Replayings“, also Wiedergaben gesprochener oder gedachter Worte in direkter Rede oder theatralisches Agieren durch Mimik, Handbewegungen etc., was sich am Höhepunkt und bei der Pointe häuft.

## Biographische Erfahrungen

Alle anderen Textarten sind strenggenommen nicht lebensgeschichtlich, sondern Auswertungen von biographischen Erfahrungen: Konkrete Verhältnisse und Ereignisse mögen ihnen zugrundeliegen, diese selbst werden aber nicht thematisiert, sondern es wird „über“ sie gesprochen. Es liegt meist eine der folgenden „meta-biographischen“ Textarten vor:

### Allgemeinheiten

„wie es so gewesen ist“, „was man so gemacht hat“ etc. Der Erzähler begibt sich nicht durch vergegenwärtigendes Erinnern und Erzählen in konkrete selbsterlebte Verhältnisse und Ereignisse, sondern gibt allgemeineres Wissen wieder (das womöglich sogar von eigenen Erfahrungen abweicht!).

### Hören-Sagen

eine Variante von "Allgemeinheiten", die zwar den Eindruck von konkreten Verhältnissen oder Ereignissen erweckt, die aber nicht aus eigenem Erleben erzählt werden, sondern Wissen aus zweiter Hand darstellen.

### Meinungen

alle Bewertungen, Urteile und sonstigen Ansichten, mögen diese auch aus konkreten persönlichen Erfahrungen resultieren.

### Botschaften

Normen und Werte aus Überzeugung oder aus Orientierung an Klischees, angefangen bei „Lebensweisheiten“ und anderen Alltagsregeln bis zu weltanschaulichen Zielen und Prinzipien.

### Räsonnieren

Argumentative Begründungen oder Rechtfertigungen sowie schlußfolgernde Kommentare (zum Beispiel biographie-theoretische Deutungen des eigenen Lebens) und Anstöße zum Debattieren (auch Provokationen).

### Gefühle

Eine Variante von "Räsonnieren", insofern nicht die Verhältnisse oder Ereignisse selbst im Zentrum stehen, sondern die emotionalen Begleiterscheinungen damals oder beim aktuellen Erinnern (etwa auch als Lamentieren oder Glorifizieren beim Erzählen).

### Stilisierungen

Überdeckung des Gehalts durch einen erzählerischen Gestaltungswillen, zum Beispiel als Anekdote / Witz oder in Reimform oder durch sonstige literarische Überhöhung (auch etwa durch betonte Mundart)

## Lebensgeschichtliche Gesprächskultur

Methodische Orientierung der Erinnerungsarbeit bedeutet nun etwa nicht, alle Abweichungen von einem streng verstandenen lebensgeschichtlichen Erzählen zu 'verbieten', sondern sie bewusst zu machen. Durch Einüben von gegensteuernden Techniken kann jeder Erzählkreis seine lebensgeschichtliche Gesprächskultur allmählich so vertiefen, daß meta-biographisches Reden seinen bewusst abgesetzten eigenen Platz hat. Vor allem wenn das persönlich Erlebte methodisch sauber getrennt wird von allen bewertenden Ansichten **über** das Erinnerte, fördert dies eine Verbindlichkeit des Erzählens und eine Toleranz des Zuhörens, die ansonsten nur allzu leicht als moralische Forderungen missverstanden und verfehlt werden. Hier liegt ein unschätzbare menschlicher Wert solcher Erzähl- und Schreibgruppen.

### Learning by doing

So anspruchsvoll solche methodischen Standards der Biographiearbeit im einzelnen auch erscheinen mögen, so sollten sie 'Laien' doch nicht davon abhalten, mit ihrer Erinnerungsarbeit auf intuitive Weise zu beginnen und sich (selbst)kritisch weiter fortzubilden: 'Learning by doing' in einem 'work in progress' - das mag in einem durchaus hintergründigen Sinn als eine lebenslange Arbeit des biographischen Nach-Denkens nie mehr loslassen ...

<sup>1</sup> Friedhelm KRÖLL in seiner Wiener Vorlesung "Autobiographie. Eine soziologische Einführung" vom Sommersemester 2002.

<sup>2</sup> Als deutschsprachiges Standardwerk bewährt sich Eva BLIMINGER / Angelika ERTL / Ursula KOCH-STRAUBE / Elisabeth WAPPELSHAMMER: Lebensgeschichten. Biographiearbeit mit alten Menschen. - Hannover 1994.

Ich selbst leite - häufig gemeinsam mit Elisabeth Wappelshammer - seit fast 20 Jahren lebensgeschichtliche Fortbildungsseminare für Mitarbeiter im Bildungs-, Kultur- und Sozialwesen.